



Ascherlundbrief



Folge 19

München, 17. Oktober 1964

16. Jahrgang

Siegfried Zoglmann, MdB:

Recht ist kein Tauschobjekt

Der aus dem Sudetenland stammende Politiker Siegfried Zoglmann ist Bundestagsabgeordneter der FDP. Als stellvertretender Fraktionsvorsitzender seiner Partei hat er in den letzten Wochen wesentlich zur Diskussion um die deutsche Außen- und Ostpolitik beigetragen:

Politik ist die Kunst des Möglichen. Dieser Grundsatz gilt seit eh und je im Alltag unseres Tuns. Wir wären schlecht beraten, wollten wir unsere Maßnahmen nach einem Wunschenken ausrichten und annehmen, daß damit die Pflicht einer verantwortlichen Führung erfüllt sei. Zum Wunschenken gehört in dieser Zeit mancherorts auch der Glaube, die Bundesrepublik könne ihre außen- und ostpolitische Position durch Aufgabe von Rechtsforderungen verbessern. Dieser Glaube ist reine Illusion. Er arbeitet zudem mit der gefährlichen Gleichsetzung taktischer Erwägungen und ursprünglicher Rechtsgüter. Das Recht eines Volkes ist aber keine Handelsware. Es ist auch kein Tauschobjekt. Im Zusammenhange der heutigen Weltlage ist es viel eher ein Garant und eine Waffe unserer Selbsterhaltung.

Alle Versuche, die Aufteilung Deutschlands in Zonen und Besatzungsgebiete durch Rechtsverzichte überspielen zu wollen, landen im Teufelskreis falscher und fragwürdiger Kompensationen. Man kann sich nicht der Hoffnung hingeben, durch Aufgabe etwa des Heimatrechtes der Sudetendeutschen das Heimatrecht der Mecklenburger zu retten.

Im Hinblick auf die Rechte der Ostdeutschen bedeutet ein einziger Schritt zurück, auch die Rechtsgüter der übrigen Vertriebenen und letztlich auch die Wiedervereinigung in Frage zu stellen. Wer heute bereit wäre, auf das Selbstbestimmungsrecht der drei Millionen Sudetendeutschen zu verzichten, muß sich die Frage vorlegen, wie er morgen das Selbstbestimmungsrecht der Zone oder Berlins motivieren will. Die Sudetenfrage ist bei dieser Sachlage lediglich das erste Problem, um das unter dem Druck östlicher Forderungen gerungen wird. Prag meint die Annullierung des Heimatrechtes der Sudetendeutschen und kleidet sein Verlangen in den Wunsch, die Bundesregierung möge von sich aus das Münchner Abkommen für ungültig erklären. Wir sollten uns die Erörterung dieser Frage nicht allzu einfach machen. Zunächst ist nicht die Bundesregierung, sondern lediglich eine kommende gesamtdeutsche Regierung in der Lage, derartige Erklärungen abzugeben. Der Hinweis, das Münchner Abkommen sei unter Druck zustande gekommen, läßt sich, das sei hier wiederholt, auch auf andere Verträge anwenden, vor allem auf den Vertrag von Versailles, den die deutschen Verhandlungspartner lediglich als Diktat akzeptieren konnten. Vor allem bezeugen

Eine Fahrt in die Tschechoslowakei 1964

Soll man als Sudetendeutscher in die CSSR fahren? Diese Frage bewegt zur Zeit viele Heimatvertriebene. Die Meinungen sind geteilt. Sie waren es auch in unserer Familie.

Als die Tschechei ihre Grenzen dem Touristenverkehr weitgehend öffnete, erwachte bei uns, d. h., bei meiner Frau und mir, der Wunsch, die alte Heimat und die Stätten der Kindheit und Jugend einmal wiederzusehen. Über die Problematik dieser Angelegenheit waren wir uns im klaren. Meine Eltern rieten ab; sie sahen in der geplanten Reise eine gewisse Gefahr für uns und führten das gewiß nicht einfach vom Tische zu fegende Argument ins Feld, man solle doch nicht denen, die uns unseren Besitz und unsere Heimat raubten, noch harte Devisen bringen. Nach langen inneren Kämpfen siegte doch der Ruf der Heimat.

Ein Reisebüro vermittelte die Visa, die in Berlin von der tschechoslowakischen Militärmission in kürzester Zeit ausgestellt wurden. Pro Person mußten wir 30 DM einschließlich Bearbeitungsgebühr bezahlen. Außerdem mußten pro Tag des voraussichtlichen Aufenthalts und pro Person DM 16 eingezahlt werden. Für diesen Betrag bekamen wir einen Gutschein. Er wird drüben zum Kurs 1 DM = 3,56 Kronen beim Reisebüro Cedok, bei Banken oder in jedem Inter-Hotel umgetauscht. Dieses Geld muß verbraucht werden und wird nicht zurückgetauscht. Darüber hinaus kann bei denselben Stellen zum doppelten Kurs (1:7,12) unbeschränkt umgetauscht werden. DM dürfen in jeder Menge mitgenommen werden. Man muß aber bei der Ausreise entweder diesen Betrag wieder vorzeigen können oder einen Nachweis für einen entsprechenden Umtausch haben. An der Grenze gingen die Formalitäten verhältnismäßig flott und reibungslos vonstatten. Nicht vergessen darf man allerdings die grüne Versicherungskarte für den Wagen.

VERWAHRLOSTE HEIMATSTADT

Und nun ging es also über Eger nach Asch. Schon in Neuenbrand kam die erste Überraschung. Das Gasthaus Hippeli ist verschwunden, desgleichen der darunter gelegene Hof Komma. Allem Anschein nach ist das Fürsorgeheim eine Kaserne der Grenztruppen. Die obere Hauptstraße

die schwerwiegenden Rechtsfolgen einer nachträglichen Annullierung des Münchner Abkommens, wie sehr wir zu gründlichen Erwägungen verpflichtet sind.

Recht ist kein Tauschobjekt. Wir können mit vielen Mitteln versuchen, das Verhältnis der Bundesrepublik zu ihren östlichen Nachbarn besser zu gestalten als bisher. Verzichtserklärungen der gewünschten Art gehören ganz bestimmt nicht dazu.

(Einmündungen Ringstraße, Rudolfsgrasse, Lerchengasse) glänzt durch einige Neubauten. In der Dr.-Bareuther-Straße ist eine Reihe völlig neuer Wohnblocks entstanden. Natürlich fuhr ich zuerst zu „unserem“ Haus. Es ist bewohnt. Wir hielten davor und fotografierten es. Eine alte Tschechin, die allem Anschein nach ein Nachbarhaus bewohnte und auf der Straße saß, erbot sich, Herrn Sowieso, der wahrscheinlich in unserem Hause wohnte, zu rufen, wir winkten jedoch ab. Ich beschränkte mich darauf, meiner Frau die Lage der einzelnen Zimmer zu erklären und ihr die Fenster zu zeigen, hinter denen ich in meiner Jugendzeit gewohnt hatte. Unsere frühere Garage ist verschwunden, an ihrer Stelle steht eine Bretterbude. Man erspare es mir, die Gefühle zu schildern, die mich bewegten, als ich mit meiner Frau vor meinem Geburtshaus und dem Eigentum meiner Eltern stand. Und doch beschlich mich bereits in diesem Augenblick ein Gefühl des Abstands und der Fremde, ein Gefühl, das sich in den nächsten Tagen noch verdichteten und auch meiner Frau mitteilen sollte.

Ich ließ es mir nicht nehmen, im Hotel Löw das Mittagessen einzunehmen. Als Bub kannte ich dieses Haus vom Keller bis zum Boden und verbrachte meine halbe Kindheit dort. Wüßte Herr Löw, den ich persönlich noch kannte, wie sein Hotel heute aussieht, würde er sich im Grabe umdrehen. Wir, das heißt, sein Enkel und ich, stellten in diesem Hotel in unserer Kindheit allerhand Unfug an. Von meiner Mutter daraufhin angesprochen, erklärte er: „Lats ma nea döi Boum in Rouh, döi san scha recht!“

Früher war es das erste Haus am Platze. Heute fallen im Speisesaal zerrissene und verblichene Polster und ziemlich schmutzige Gardinen in die Augen. Die ehemals so gemütliche „Altdeutsche Bierstube“ ist heute ein kahler und schmuckloser Raum mit einem Fußboden aus Steinplatten. Die Fensterrahmen im ganzen Haus sind braun bis schwarz und haben seit Jahrzehnten keine Farbe gesehen. In den oberen Stockwerken gibt es sogar zerbrochene Fenster.

Ein etwas deutsch sprechender Angestellter half uns beim Studium der Speisekarte. Auf meine Frage, wo denn die Fleischspeisen zu finden seien, erklärte er uns, daß jeder Donnerstag in der gesamten Republik ein fleischloser Tag sei.

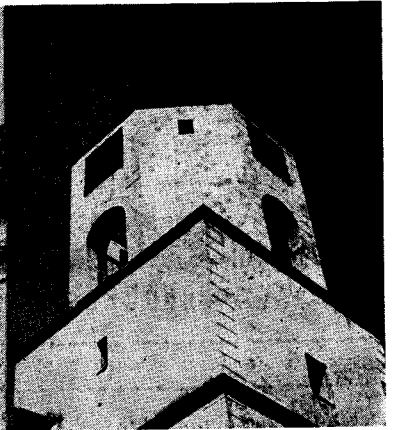
Je mehr man sich dem Marktplatz nähert, desto trostloser wird der Gesamteindruck. Einsam und verlassen steht Goethe inmitten einer Wüste. Das Rathaus, frisch getüncht und jetzt Museum, ist das einzige Prunkstück dieser Gegend. Hotel Post und Spediteur Hofmann sind Ruinen. Der Platz reicht bis zur Niklasstiege! Das Wetterhäuschen (Zementsockel steht noch) gehört heute zum Marktplatz. Dann folgt das Haus der Frau Menzel (Hoppers Mill). Wir wollten sie besuchen, denn sie



Neubauten gegenüber Hotel Löw



Das war das Apollotheater



Der Stumpf des Turmes

war die einzige Bekannte. Leider war sie für vierzehn Tage verreist.

Erschüttert stand ich vor den Resten der evangelischen Kirche, in der mein Vater Jahrzehnte hindurch die schöne Orgel spielte und Kirchenkonzerte gab.



Hier stand die Orgel

Auf dem Friedhof suchte ich das Grab meiner Großeltern. Ich fand es nicht. Der Friedhof ist einem Dschungel vergleichbar. Lediglich einige Trampelpfade führen durch Gestrüpp und Bäume, die laute Buben für Kriegsspiele benützen. Um an die einzelnen umfriedeten Grabstätten gelangen zu können, wäre ein Buschmesser notwendig.

Angerschule, Steinschule und Bergschule scheinen ihrem Zweck nicht entfremdet zu sein, die Rathausschule aber ist verkommen. Natürlich versäumte ich nicht, auch einmal zum Gymnasium zu fahren. Dort war sogar ein Tüncher am Werk. Das Chemie-Labor, wo wir einst mit Genuß Schwefelwasserstoff, Chlorgas und andere „Duftstoffe“ erzeugten, wies allerdings einige zerbrochene Fensterscheiben auf. Der Sportplatz scheint noch benutzt zu werden. Den Fußballtoren nach zu schließen spielt man aber heute in Ost-West-Richtung und nicht mehr wie früher in Nord-Süd-Richtung.

Bei unserer Rundfahrt kamen wir am Apollokino vorbei. Wie das Bild zeigt, ist es nur noch ein Trümmerhaufen. Man hat den Eindruck, es ist einfach in sich zusammengesunken. Ob man es gesprengt hat?

Asch ist im Vergleich zu allen Städten, die wir sahen, so ziemlich das Tristeste, was man sich vorstellen kann. Man hat den Eindruck, als ob man die Marktgegend aufgeben und die Stadt im oberen Markt und in der Gegend Bahnhofstraße wieder neu aufbauen will. Fährt man vom Marktplatz Richtung Niklas, kann es passieren, daß ein meterhohes Mauerstück mitten auf der „Straße“ liegt. In der Peint blieb ich mit dem Differential meines Wagens an einem Kanaldeckel hängen!

Den ursprünglichen Plan, in Asch zu übernachten, ließen wir fallen. Der Eindruck vom Hotel Löw reichte uns. So fuhren wir weiter nach Karlsbad. Die Außen-

bezirke machten einen sehr schmutzigen und heruntergekommenen Eindruck. Das Kurviertel allerdings trägt Weltstadtcharakter, wenn auch mit einigen Einschränkungen. Wir übernachteten dort in einem sehr guten Hotel ausgezeichnet und für unsere Verhältnisse billig. Läßt man im Speisesaal auch nur ein deutsches Wort hören, bekommt man sofort eine deutschsprachige Speisekarte. Auch das Hotelpersonal ist sprachlich auf der Höhe.

BALKAN-LEBENSSTIL

Das Heimatdorf meiner Frau machte wieder einen niederschmetternden Eindruck. Viele Bauernhöfe sind dem Verfall preisgegeben. Alles ist staubig, schmutzig und freudlos. Die Brigadearbeiter und -arbeiterinnen werden aus der Gemeinschaftsküche verpflegt. Frauen und Männer sind „gleichberechtigt“. Sie tragen alle dieselbe Arbeitskleidung und machen alle den selben ungepflegten Eindruck. Auch am Sonntag laufen die Leute so herum. Für Schmuck oder Blumengärten vor den Häusern hat man kein Verständnis und keine Zeit. Auch ehemals wohlhabende deutsche Familien, die „drüben“ blieben, haben sich im Laufe der Zeit an den dortigen Lebensstil gewöhnt. Bei einer deutschen Familie, der Mann war früher ein reicher Geschäftsmann, mußten wir übernachten. Meine Frau war entsetzt über die Unordnung und die Primitivität im Hause.

Unser Weg führte uns weiter nach Prag. Ich kannte diese Stadt von meiner Militärzeit her und freute mich darauf, altvertraute Stätten wiederzusehen. Ein junger Mann, Sohn einer in der Heimat verbliebenen deutschen Familie sowie dessen tschechische Braut fuhren mit uns, wie sich herausstellen sollte, zu unserem Glück.

An dieser Stelle sei mir erlaubt, einige

TIPS FÜR AUTOFAHRER,

die die Tschechei besuchen wollen, einzufügen. Die Straßen sind, besonders im Sudetenland, oft katastrophal. Man lasse sich nie durch ein gutes Straßenstück zum Schnellfahren verleiten. Aus irgendeinem unerfindlichen Grund hat da irgendjemand die Straße aufgerissen, jedoch vergessen, das Loch wieder zu schließen. Beschildert sind diese Gefahrenquellen meist nicht. Das Fahren auf Sichtweite ist – trotz des geringen Verkehrs – die beste Versicherung gegen Achs- und Federbrüche. Benzingutscheine sind hier im Westen beim Reisebüro zu haben, 1 Liter Superbenzin zu DM 0,30. Dieses „Super“ weist allerdings nur die bescheidene Oktanzahl von 84 auf, während bei uns jedes Normalbenzin mindestens 90 Oktan hat. Mein Motor, der sowieso eine geringe Beimischung unseres deutschen Superbenzins liebt, klingelte, wenn er beansprucht wurde, wie das Glockengeläute des Kölner Domes. Wer meint, in jedem Dorf eine Tankstelle

anzutreffen, täuscht sich. Man fährt oft 80 km, bis man eine Zapfsäule mit Superbenzin antrifft. Ich rate zu einem Reservekanister. Wer schlauchlose Reifen fährt, nehme die entsprechende Pannenhilfe mit. Diese Reifen sind dort unbekannt.

FOLGENSCHWERE PANNE

Ich hatte mich damit, mit Öl, mit Benzin, mit Unterbrecherkontakten usw. eingedeckt. Was ich jedoch nicht dabei hatte, war eine Reservekupplung. Und genau die Kupplung war es, die in Prag in der Nähe des Pulverturmes plötzlich ihren Geist aufgab. Der Wagen ließ sich nicht schalten, und das am Samstag nachmittag! Wer nun glaubt, daß Werkstätten im gelobten Land so zahlreich seien wie bei uns, der täuscht sich. Gott sei Dank war der oben erwähnte junge Mann bei uns, der nun als Dolmetscher fungierte und die Sache in die Hand nehmen konnte. Bei eingelegetem ersten Gang fuhr ich nun mit dem Anlasser an und kroch so durch Prag von Werkstatt zu Werkstatt. Doch an diesem Tag war nichts mehr zu machen. Auch stundenlanges Telefonieren war ohne Erfolg. Der junge Mann konnte jedoch erreichen, daß ein Automechaniker am Sonntag früh um 7 Uhr auf dem Parkplatz meinen Wagen untersuchte. Dieser meinte anfänglich, er könne die Kupplung provisorisch reparieren, doch er mußte kapitulieren. Alle Versuche, in Prag eine Kupplung zu bekommen, scheiterten. Meine Hoffnung richtete sich nun auf das staatliche Importbüro. Ich meinte, die Kupplung müßte in kürzester Zeit auf dem Luftwege herbeizuschaffen sein. Der Leiter dieses Büros erklärte mir am Montag, dies würde mindestens 14 Tage dauern.

So blieb als letzter Ausweg, nach Deutschland zu reisen und dort eine neue Kupplung zu holen. Der Plan, mit dem Flugzeug nach Frankfurt zu fliegen, mußte aufgegeben werden, da ich zwar am Montag dorthin hätte fliegen können, am Dienstag aber nicht mehr zurück. So blieb nur noch die Eisenbahn. Zuvor jedoch mußte unser Aufenthaltvisum verlängert werden, dazu brauchte ich ein Ausreise- und ein neuerliches Einreisevisum mit der Eisenbahn. Dies alles ließ sich beim Polizeipräsidentium – gegen entsprechende Gebühren – verhältnismäßig rasch erledigen.

Ich fuhr also nach Selb, erstand eine Austauschkupplung und kehrte am Dienstag wieder nach Prag zurück. Am Mittwoch konnte ich durch entsprechende Schmierung mit Geld und deutschen Zigaretten die Reparatur erreichen. Ohne die Hilfe des bereits erwähnten Bekannten wäre dies alles innerhalb von vier Tagen unmöglich gewesen. Er wußte über die Straßenbahnlinien Bescheid, er führte mich zu Behörden, er übersetzte und telefonierte. Bei Bekannten von ihm (Tschechen) mußten wir übernachten. Wir wurden dort

äußerst gastfreundlich aufgenommen. Eine Ablehnung dieser Gastfreundschaft hätte man als Beleidigung aufgefaßt.

Daß unsere Stimmung am bewußten Samstag und Sonntag einen absoluten Tiefpunkt erreicht hatte, dürfte allgemein verständlich sein. Wir waren mit den Nerven am Ende und konnten kaum etwas essen.

Noch am Mittwoch fuhren wir von Prag fort und erreichten in der Nacht bayerischen Boden. Dort konnten wir aufatmen und meine Eltern telefonisch von unserer Rückkehr verständigen.

Hier noch einige zusammenfassende Bemerkungen:

REISE-ERKENNTNISSE

Trotz der mit einer solchen Fahrt verbundenen Risiken sollte man ruhig einmal „rüber“-fahren. Gewiß, ein solcher Besuch in der Heimat wühlt auf und schockiert. Das Äußere und noch mehr die Lebensverhältnisse haben mit dem, was wir uns all die Jahre unter unserer Heimat vorstellten, nichts mehr, aber auch gar nichts mehr gemein. Oft meint man, als Fremder in der Heimat zu stehen, um kurz darauf wieder einer altvertrauten und erhalten gebliebenen Stätte zu begegnen. Der Aufruhr der Gefühle ist mit Worten nicht zu schildern. Auf jeden Fall leben wir hier im Vergleich zu denen, die in der alten Heimat blieben, wie die Fürsten und Grafen, ganz gleich, zu welcher Gesellschafts- und Einkommensschicht wir uns zählen.

Aus allen Gesprächen mit Tschechen konnte ich heraushören, daß man drüben die Vertreibung der Sudetendeutschen inzwischen als großen Fehler erkannt hat. Ein in der Heimat verblichener Deutscher erklärte mir wörtlich: „1945 seid Ihr mit dem Rucksack fort, und wir glaubten, das große Los gezogen zu haben. Nun, nach fast 20 Jahren, kommt Ihr wieder, gut gekleidet und im eigenen Wagen. Wir wissen jetzt, daß Ihr dieses Los gezogen habt“. Nach allem, was ich drüben sah, hörte und erlebte, muß ich diesem Mann recht geben.

Immer wieder taucht die Frage nach dem *Lebensstandard der Bevölkerung* auf. Es ist nicht leicht, darüber eine gültige Aussage zu machen, da ja die Wechselkurse manipuliert sind. Wir, die Besucher, können drüben gut und billig leben. Dies gilt besonders dann, wenn die 16,- DM pro Tag und Kopf (Kurs 1:3,56) verbraucht sind und man den doppelten Umtauschkurs (1:7,12) ausnützen kann. Ich hatte mich rasch daran gewöhnt, mit einem runden durchschnittlichen Kurs von 1:5 zu rechnen. In Prag aßen wir einmal mit fünf Personen im Nationalrestaurant, mit dem die CSR auf der Weltausstellung in Brüssel glänzte. Ich zahlte für ein ganz exklusives Essen mit allen Schikanen und der aufmerksamsten Bedienung, die ich je erlebte, insgesamt 200 Kc, nach meinem Privatkurs also 40,- DM. Ich möchte nicht wissen, was ich für ein solches Mittagessen für fünf Personen in einem vergleichbaren Hotel beispielsweise in Berlin zu zahlen hätte! Kurz vor unserer Rückfahrt aßen wir in einem gut bürgerlichen Hotel zu fünf zu Mittag. Ich legte einschließlich eines reichlich bemessenen Trinkgeldes 50 Kc auf den Tisch, also 10,- DM. Man versuche dies einmal bei uns!

Für tschechoslowakische Staatsbürger schaut natürlich die Sache anders aus. Als ich in Prag die Rechnung über 200 Kc erhielt, erblaßten die von mir Eingeladenen und fielen fast vom Stuhl. Dieser Betrag stellt für manche alten Tschechen eine Monatsrente dar!

Wenn ein Tscheche, gleich ob Facharbeiter oder Ingenieur, monatlich 2000 Kc ver-

dient, so ist das viel. In vielen Gesprächen versuchte ich, Einkommen und Lebenshaltungskosten in der CSR mit unseren Verhältnissen zu vergleichen. Der Durchschnittslohn dürfte etwa doppelt so viel Kronen verdienen wie wir Mark. Bei den Lebenshaltungskosten allerdings wird nach meiner Schätzung das Verhältnis bei etwa 1:5 liegen. Bei vielen Produkten ist das Verhältnis noch viel krasser. Für einen Skoda, den tschechischen „Volkswagen“, muß der Tscheche schon mindestens 20 Monatsgehälter aufwenden, vorausgesetzt, daß er überhaupt einen bekommt.

Immer wieder wurde und werde ich gefragt, ob man als Deutscher in die CSR fahren könne, ohne angepöbelt zu werden. Dazu muß ich sagen, daß ich nichts mehr von Ablehnung oder Haß zu spüren bekam. Die Behandlung durch staatliche Organe und auch Zivilisten war zumindest korrekt, sehr häufig fand ich freundliches Entgegenkommen und Hilfsbereitschaft. Manchmal hatte ich auch das Gefühl, beneidet zu werden. Dies dürfte besonders bei der älteren Generation der tschechischen Intelligenz zutreffend sein.

Viele frühere Ärzte, Juristen, Verwaltungsbeamte usw. arbeiten seit Jahrzehnten als Bauhilfsarbeiter. Sie dürfen ihren Beruf nicht mehr ausüben. Man erzählte mir folgenden Witz, der die Situation treffend beleuchtet: Ein Bauarbeiter steht un-

An unsere Unternehmer:

Eine wichtige Aufgabe

Wirtschaftsdokumentation tut not

Der „Ascher Rundbrief“ wird in den nächsten Tagen an jene Unternehmer, die von 1938 bis 1945 im Kreise Asch Betriebe innehalten, Fragebogen versenden, deren Ausfüllung einen wichtigen Beitrag zu einer ebenso wichtigen Dokumentation beinhaltet. Es geht dabei um Folgendes:

Im März des vergangenen Jahres (1963) erklärte das amtliche Tschechoslowakische Pressebüro (CTK), daß der Tschechoslowakei während der deutschen „Okkupationszeit“ ein Schaden von rund 150 Milliarden DM (Gegenwartskurs) entstanden sei, der bei möglichen Verhandlungen über eine „Normalisierung der beiderseitigen Beziehungen“ zur Sprache gebracht werden müsse.

Damit wurde amtlicherseits das feststellt, was sich bereits in zahlreichen Veröffentlichungen und Dokumentationen der Tschechoslowakei in den letzten Jahren widerspiegelt hatte: Daß die CSSR der deutschen Bundesregierung bei künftigen Verhandlungen astronomische finanzielle Forderungen stellen werde.

Aufgabe der Wirtschaftsdokumentation des Bundesarchivs ist es nun, in einer zuverlässigen Sammlung von Materialien (Dokumentation) die tatsächliche wirtschaftliche Entwicklung in den deutschen Ostgebieten bis zum Jahre 1945 festzuhalten. Diese Dokumentation soll nach Abschluß der Materialsammlung einer *volkswirtschaftlichen Bilanz* in jenen Gebieten dienen.

Für die Durchführung der Wirtschaftsdokumentation im Raum der Tschechoslowakei wurde vom Bundesarchiv das *Sudetendeutsche Archiv* beauftragt, das seit geraumer Zeit zunächst alle verfügbaren gedruckten Quellen ausgewertet hat. An die Heimatkreise erging nun die Bitte, diese Unterlagen ergänzen und berichtigen zu lassen, sowie weitere Hinweise auf gedruckte Quellen und Personen zu geben, die zusätzliche Ergänzungen für das bereits gesammelte Material geben könnten.

Das Sudetendeutsche Archiv hat aus bereits vorhandenen gedruckten Quellen, vor allem aus dem „Industrie- und Wirtschaftskompaß“, von etwa 30 Betrieben

ten am Gerüst und ruft einem Arbeitskollegen auf dem Baugerüst zu: „Herr Doktor, werfen Sie mir doch bitte einen Ziegelstein herunter!“ Es kommen 50 Ziegelsteine geflogen und erschlagen den Mann. Die Bauarbeiter auf dem Gerüst waren eben fast lauter Doktoren!

Beim nächsten Beispiel handelt es sich allerdings um keinen Witz. Ein Prager Professor Dr. X. wird vom kommunistischen Regime seines Postens enthoben und der Müllabfuhr zugeteilt. Er läßt sein Klingelschild ändern: „Professor Dr. X., Arbeiter der städtischen Müllabfuhr“. Dies paßte wiederum den Behörden nicht und man forderte ihn auf, entweder seine akademischen Titel oder die Bezeichnung seines jetzigen Tätigkeitsbereiches auf dem Schild entfernen zu lassen. Der Mann weigerte sich mit der Begründung, seine akademischen Grade seien ihm rechtmäßig zuerkannt, und daß er bei der Müllabfuhr arbeite, entspreche eben den Tatsachen. Ob er mit seiner Weigerung Erfolg hatte, entzieht sich leider meiner Kenntnis.

Mit diesen Streiflichtern sei der Bericht abgeschlossen. Die Woche in der CSSR war voller Überraschungen und Zwischenfälle. Die Fahrt war alles andere als eine Urlaubsreise. Wir wollten unsere Heimat noch einmal wiedersehen und fanden eine andere Welt. Trotzdem haben wir diese Reise nicht bereut. W.

des Kreises Asch Betriebsmerkmale zusammengetragen, wie sie im Jahre 1938/39 für den jeweiligen Betrieb gültig waren. Die Bitte an die in Frage kommenden Unternehmer geht nun dahin, die Fragebogen, in denen diese Betriebsmerkmale 1938/39 eingetragen sind, für das Jahr 1944/45 zu ergänzen. Aus dem Vergleich der beiden Stichjahre (1938/39 zu 1944/45) wird sich die wirtschaftliche Entwicklung während unserer Zugehörigkeit zu Deutschland ablesen lassen. Im Endergebnis soll dann ersichtlich werden, welche industrielle Werte den Tschechen 1945 in die Hände gefallen sind.

Der Heimatkreis Asch bittet alle Landsleute, die demnächst den erwähnten Fragebogen erhalten, ihn möglichst bald auszufüllen, soweit es ihnen möglich ist, und ihn dann an den Ascher Rundbrief zurückzusenden, der die Fragebögen gesammelt an das Sudetendeutsche Archiv zur Bearbeitung weiterleiten wird.

Kurz erzählt

STREIFLICHTER AUS ASCH

Am Sonntag, den 13. September 1964 predigte in Asch Superintendent Gustav Jahn aus Aue/Sachsen im Betsaal der evangelischen Pfarrgemeinde Asch. Anschließend hielt er den tschechischen Gottesdienst in tschechischer Sprache. Am Nachmittag hielt er den Gottesdienst in Neuberg. Superintendent Jahn wurde 1901 in Asch geboren. Bevor er die Superintendenten in Aue übernahm, war er Pfarrer in Adorf/V.

☆

Unterhalb des Hainberghauses bauen die Tschechen zur Zeit die Fundamente für zwei große Wasserbehälter. Die Baugruben sind bereits aus dem Felsen gesprengt.

☆

Der Stadtteil Markt hat weithin sein altes Aussehen verloren. Der Abbruch von Häusern nimmt ständig zu. Zur Zeit ist man dabei, das städtische Gebäude unterhalb der Ascher Sparkasse abzureißen. Auch die Turnergasse verlor an Bestand.

Im Frühjahr 1965 sollen neue Fertigwohnhäuser am Markt gebaut werden. Die Kanalrohre wurden bereits angeliefert und liegen am Markt. Diese Wohnblöcke sollen terrassenförmig vom Niklas aus gebaut werden.

✱

Die Gerüchte um den Ascher evangelischen Friedhof verdichten sich immer mehr. Er soll im nächsten Jahr völlig verschwinden. Auf dem unteren Teil soll ein Park entstehen. Zur Zeit gleicht er einem Urwald. Die Gräber sind völlig von Brennesseln überwuchert und die Wege sind nur mit Mühe begehbar.

AUCH HEUER PAKET-AKTION!

Zwar weiß man, daß sich die äußeren Lebensbedingungen in der Zone gebessert haben, das heißt, daß manche Dinge nicht mehr zur Mangelware gehören, die noch vor Jahresfrist heißbegehrter Paketinhalt waren.

Magere Renten lassen aber vielfach gerade bei unseren Landsleuten drüben solche Käufe nicht zu. Viele von ihnen sind alt und gebrechlich und wiederum viele haben keine nahen Verwandten oder so gute Freunde in der Bundesrepublik, daß sie von solchen Stellen her mit einem Paket rechnen können.

Vor allem aber — die seelische Not des Getrenntseins, des Druckes von Unfreiheit und Mißtrauen, diese ganze stickige Atmosphäre ist um nichts anders geworden und jeder Gruß aus der freien Welt wiegt daher doppelt.

Die Mittel des Ascher Hilfs- und Kulturfonds sind heuer knapper als sonst, da auch andere wichtige heimatpflegerische Arbeiten finanziert werden müssen. Es wird daher gebeten, für die Weihnachtsaktion 1964 nur wirklich bedürftige Landsleute zu benennen, denen ein Paket aus der Bundesrepublik noch echte Freude bereitet.

Wie alljährlich weisen wir darauf hin, daß eine automatische Betreuung aus den verschiedensten Gründen nicht erfolgen kann. Nur Anschriften, die bis zum 31. Oktober 1964 dem Ascher Rundbrief, München-Feldmoching, Schließfach 33, gemeldet werden, können berücksichtigt werden.

Liebe Landsleute, die Ihr in den gesegneten Gefilden wohnt: Helft die Ascher Hilfskasse so auffüllen, daß die Weihnachts-Paketaktion keine spürbare Einschränkung erfahren muß! Spenden bitte nicht auf das Postscheckkonto des Ascher Rundbriefs, sondern möglichst bar bzw. mittels der hellroten *Postanweisungskarte* an Dr. Benno Tins, für Ascher Hilfsfonds, München-Feldmoching, Grashofstraße 9.

LETZTER BAMBERG-HINWEIS

Die Ascher Turner werden nochmals erinnert an das Treffen am 17./18. Oktober in Bamberg. Treffpunkt ab Samstag mittag Gaststätte „Alter Eckenbüttner“ am Maxplatz, Stadtmitte. Quartierbestellungen direkt beim Fremdenverkehrsamt, 86 Bamberg, Hauptwache 16. Zu dem bereits mitgeteilten Verlauf wäre noch nachzutragen, daß am Sonntagvormittag nach der Stadtbesichtigung im „Steinernen Haus“ ein Frühschoppen abgehalten wird. Dort kann auch das Mittagessen eingenommen werden. Und nun, Turner und Turnerinnen: Auf Wiedersehen in Bamberg!

DUMMDREISTER VERSUCHSBALLON

Offiziell ist weder in Bonn noch in Prag etwas bekannt — aber in den Kanälen der Nachrichtenbüros rauschte das Gerücht, daß Prag im Zuge der bevorstehenden Wirtschaftsverhandlungen mit Bonn bereit sei, „zunächst“ 100 000 Sudetendeut-

chen die Rückkehr in ihre Heimat anzubieten.

Einen dümmern und plumperen Trick hätten sich die heutigen Hradschin-Herren nicht ausdenken können. Sie wissen ganz genau, daß in ihr Sowjetparadies keine Menschenseele freiwillig zurückkehren würde. Aber sie glauben, aus der Ablehnung eines solchen Vorschlages durch die Sudetendeutschen politisches Kapital schlagen zu können: „Seht her, so steht es in Wahrheit mit der Forderung nach Heimatrecht bei den Sudetendeutschen! Sie wollen ja gar nicht!“

Der Versuchsballon ist zu dummdreist, als daß er politische Wirkung haben könnte. Darum wird man wohl in Prag von offiziellen Angeboten dieser Art absehen. Der Widerhall auf die von den Tschechen lancierten Gerüchte dürfte ihnen zu eindeutig ausgefallen sein. Sie sind entlarvt, bevor sie handelten.

KEIN WAHRER AUSGLEICH

In einer kritischen Stellungnahme zu dem Lastenausgleichsproblem hat der frühere Bundestagsabgeordnete und Finanzwissenschaftler, Professor Dr. Möll von der *Namer*, der selbst viele Jahre dem Lastenausgleichsausschuß des Bundestages angehörte, die Frage verneint, daß die Leistungen zugunsten der Geschädigten einen „Ausgleich“ darstellen. Ein wirklicher Ausgleich innerhalb der Lastenverteilung des verlorenen Krieges sei nicht erfolgt und das Gesetz trage daher die Bezeichnung „Lastenausgleichsgesetz“ zu Unrecht. Man könne höchstens von einer Milderung der Kriegs-, Vertreibungs- und Währungsreform Schäden sprechen und selbst die positiven Leistungen reichten nicht aus, um dieses Gesamturteil etwas ändern zu können. Diese Feststellungen finden sich in dem kürzlich erschienenen „Lehrbuch der Finanzwissenschaft“, in dem Professor Dr. Möll von der *Namer* den Fragen des Lastenausgleichs einen sehr breiten Raum gewidmet hat.

Auch der Vorsitzende des Lastenausgleichsausschusses im Bunde der Vertriebenen, Dr. Hans Neuhoff, hat jetzt von einer „Unangemessenheit der heutigen Regelung des Lastenausgleichs“ gesprochen. Hätte man, so meint Dr. Neuhoff, die Grenzen des volkswirtschaftlich Möglichen nicht verlassen, so würde das Gesamtvolumen des Lastenausgleichs statt 90 Milliarden DM heute 160 Milliarden DM und die Jahreseinnahmen des Fonds aus Abgaben und Haushaltszuschüssen rund 9 Milliarden jährlich betragen. Bei 160 Milliarden DM Gesamtvolumen hätte man den Vertriebenen und Kriegssachgeschädigten zwar noch immer nicht die gleichen Entschädigungen wie den Verfolgten und Besatzungsgeschädigten zugebilligt, man wäre diesen Entschädigungen aber wesentlich näher gekommen.

Angesichts dieser „Unangemessenheit der heutigen Regelung des Lastenausgleichs“ hätten sich nun die Vertriebenen-, Kriegssachgeschädigten- und Flüchtlingsverbände entschlossen, einen weiteren Entwurf eines LAG-Neuregelungsgesetzes vorzulegen.

Kernpunkt des Novellierungsprogramms ist die Anhebung der Hauptentschädigung auf einen Stand, der gegenüber den gegenwärtigen volkswirtschaftlichen Möglichkeiten, gegenüber den Regelungen bei anderen Geschädigtengruppen und gegenüber den politischen Realitäten von heute angemessen ist. In diesem Rahmen sei eine auf dem Eckwert von 20% (gegenüber gegenwärtig 6,5%) Mindestentschädigung ausgerichtete Staffelerhöhung und eine insbesondere auch die kleinen Betriebsvermögen nicht übersehende pauschale Bewertungskorrektur geboten.

Weitere Anliegen seien eine inzwischen wieder fällig gewordene Erhöhung der Unterhaltshilfe, die Nichtanrechnung der Unterhaltshilfe auf die Hauptentschädigung und die Weiterentwicklung der Altersversorgung der ehemals Selbständigen in bezug auf die Höhe den Personenkreis und die Anrechnung sonstiger Einkünfte, ferner die Aufhebung des Stichtages vom 1. 4. 1952, die Kürzungsbestimmungen der Hauptentschädigungen, die Höhe der Hausratsentschädigung und die Fortführung der Aufbaudarlehen.

Goldenes Buch für Emil Breuer

Am 30. Oktober 1964 feiert der Bundesreferent für Wirtschaft und soziale Fragen der SL, Lm. Emil Breuer, seinen 80. Geburtstag. Er hat während der letzten 15 Jahre für die Eingliederung der Heimatvertriebenen in das bundesdeutsche Sozialgefüge und vor allem für die Erreichung eines gerechten Lastenausgleichs für die deutschen Heimatvertriebenen und darunter für seine sudetendeutschen Landsleute gekämpft. Ohne den unermüdlichen Einsatz des Landmannes Breuer wäre die derzeitige Norm und Höhe der Lastenauszahlungen niemals erreicht worden. Auch jetzt kämpft Lm. Breuer wieder um Verbesserungen und Erhöhung des Lastenausgleichs.

An seinem 80. Geburtstag werden alle sudetendeutschen Landsleute dem Lm. Emil Breuer für seine unermüdete und ehrenamtliche Tätigkeit herzlichen Dank sagen.

Lm. Breuer erwartet von der Volksgruppe aber für sein Werk ein Geburtstagsgeschenk: Seine sudetendeutschen Landsleute mögen seinen Einsatz für den Lastenausgleich durch Zeichnung einer Spende in einem Goldenen Buch der SL anerkennen, das am 30. Oktober 1964 eröffnet werden wird. Das Ergebnis soll der Volksgruppenabgabe für heimatpolitische und sozialpolitische Aufgaben zugewendet werden.

Landsleute! Fast jede sudetendeutsche Familie ist durch den Jubilar und seine Arbeit zu einem Lastenausgleich gekommen. Dankt Lm. Emil Breuer dafür durch eine Spende, die im Goldenen Buch für Emil Breuer verzeichnet wird.

Die Spenden sind zu richten an: Deutsche Bank, München, Konto-Nr. 171 086 (Sudetendeutsche Landsmannschaft, Bundesverband) Goldenes Buch Breuer oder Postscheckkonto München 23 999, Sudetendeutsche Landsmannschaft, Bundesverband, Goldenes Buch Breuer.

✱

In den Ascher Spinnereien und Webereien sind vorwiegend junge Mädchen beschäftigt. Da es hier aber nur wenige junge Männer gibt, streben die Mädchen auch wieder von hier weg. Nun hat die Stadtverwaltung beschlossen, bis 1970 zusätzlich 600 Arbeitsplätze für Männer zu schaffen, und zwar in den Maschinenbaubetrieben Aritma und Metalis. Die Mädchen sollen also noch sechs Jahre warten, bis sie einen Mann kriegen.

✱

Das tschechoslowakische Reisebüro „Cedok“ will im kommenden Jahr Touristen aus westlichen Ländern in *Schlössern unterbringen*, die zu diesem Zweck besonders hergerichtet werden sollen. Wie „Cedok“-Generaldirektor Cinkl mitteilte, gebe es in der Tschechoslowakei rund 4000 Schlösser, die sich für die Touristen-Unterbringung eignen. Darüber hinaus sollen 90 Jagdschlösser für West-Urlauber zur Verfügung gestellt werden. Für den Abschluß will man u. a. 15 000 Hirsche, 400 000 Fasane und rund eine Million Hasen freigeben.

Die erhöhten Lieferungen von Schuhen aus der Tschechoslowakei an die Sowjetunion haben in letzter Zeit zu einer Verknappung des Schuhangebots im Lande selbst geführt. Wie der slowakische Sender Preßburg mitteilte, fehlten gegenwärtig auf dem Markt der Slowakei etwa 2,5 Millionen Paar Schuhe. Die Tschechoslowakei hat sich verpflichtet, im kommenden Jahr bei einer Gesamtproduktion von etwa 46 Millionen Paar Lederschuhen über 16 Millionen Paar allein an die Sowjetunion zu liefern.

☆

Karl Drexler:

Aus der Jugendzeit (III)

Neues über das Albertische Pfarrhaus hätte ich von ihm kaum erfahren; ich kannte es wohl besser als er. Denn in dem „komplizierten“ Gebäude, dessen Darstellung im Grund- und Aufriß wegen seiner aus verschiedenen Epochen stammenden Teile, wegen des eigenartigen Verbindungsbaues zwischen Wohnhaus und Scheuer und der dadurch bedingten wechselnden Niveauverhältnisse im Innern eine knifflige Prüfungsaufgabe für Baueleven gewesen wäre, habe ich manche frohe Jugendstunde mit den jüngeren der fünf Pfarrersbuben verleben dürfen. Besonders gern trieben wir unser Wesen in einer Bodenkammer, in der uns allerlei Gerät aus der Großväterzeit, vor allem aber alte, wahrscheinlich aus den Befreiungskriegen, heimgebrachte Säbel, Terzere, Sporen, sowie Kopfriemen und Sattelzeug von Reitpferden willkommene Gelegenheit zu Mummenschanz und Soldatenspielerlei boten. Wurden wir dabei zu lärmend, dann holte uns die gute Frau Pfarrer nicht mit Scheltworten, sondern unter dem Hinweis, daß der Vater zum Studium der Sonntagspredigt Ruhe haben müsse, herab und schickte uns in den Obstgarten, wo wir uns an den Blutbirnen, vornehmlich aber an den süßen Reineclauden (Eierpflaumen hießen sie im Volksmund) gütlich tun konnten. Warum unsere eifrigen Obstzüchter von heute diese feine Pflaumensorte, die noch vor 50 Jahren in unserer Gegend mit viel Erfolg gebaut wurde, fast gar nicht mehr kultivieren, ist mir nicht verständlich. An den Obstgarten bei der Pfarrscheune grenzte ein von einem niedrigen Zäunlein umschlossener Gemüsegarten, den einige Enten Tag für Tag von lästigen Schnecken eifrig säuberten, was ihnen sicherlich gut bekam. Diesen betreute die Frau Pfarrer mit Sorgfalt und viel Sachkenntnis selbst. Gewiß nicht aus Liebhaberei; dazu hätte die Mutter von einem Dutzend Kinder, die ihren großen Haushalt, so lange ihr die Töchter noch nicht zur Hand gehen konnten, allein, nur von einem Dienstboten unterstützt, besorgte, wohl nicht Muße gefunden. Der Ertrag ihres Gartens war vielmehr ein nicht zu missender Po-

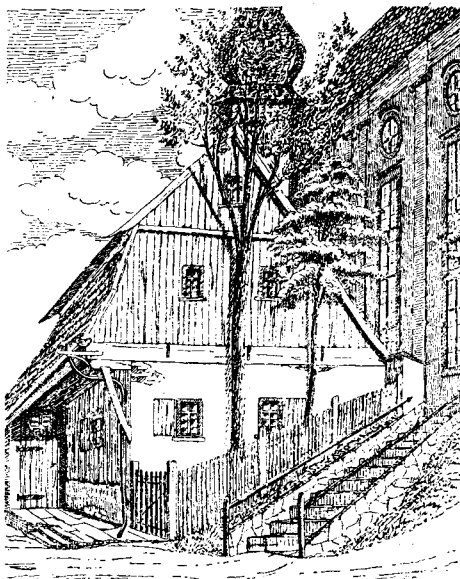


Seltene Frau: Rosalia Alberti, geb. Huscher, Gattin des späteren Superintendenten Traugott Alberti. Mutter von 15 Kindern, nahm sie Karl Drexler und seine vier kleinen Geschwister zu sich ins kinderreiche Pfarrhaus, als diese mutterlos geworden waren.

lm. Albin Drechsler, Pfarrer i. R., lebt seit einiger Zeit in der Bundesrepublik, nachdem ihm die Ausreise aus der Zone bewilligt worden war: Treuchtlingen, Schlesierstraße 17. Pfarrer Drechsler hatte die kirchenfeindliche Haltung des Zonenregimes vor Jahren bitter am eigenen Leibe zu spüren bekommen. Er war ob seiner Bekenntnisfreudigkeit in die Mühle der zonalen „Gerichtsbarkeit“ geraten und lange Zeit seiner Freiheit beraubt gewesen. Umso mehr freuen sich seine vielen Freunde und Bekannten aus der alten Heimat, daß er nun die freie Luft des Westens atmen und genießen darf.

sten im Haushaltskonto. Denn die Einkünfte des Ascher 2. Pfarrers waren zu der Zeit recht bescheiden. Sie bestanden aus mäßigen Pachtgeldern für Pfarrgründe und den schwankenden Einnahmen von priesterlichen Funktionen. Trotz solcher Beschränktheit in materieller Hinsicht vermochte es diese seltene Mutter, freilich unter Verzicht auf viele Annehmlichkeiten, standesgemäß zu erziehen, ein christlich gastfreies Haus zu führen, das jeden Besucher anheimelte, und hatte für jeden Bittenden, ihrer eigenen Sorgen vergessend, ein trostreiches Wort und eine offene Hand. Je mehr ich das Schaffen dieser Pfarrersfrau als Kind nur wohlthuend geahnt, als Gereifter erkannte, desto freundlicher gestaltete sich ihr Bild in meiner Erinnerung. Manchmal erwäge ich, ob wohl das Lebenswerk ihres Gemahls, den das Geschick auf eine hohe Warte führte, so erfolgreich gewesen und so harmonisch ausgefallen wäre ohne die treue Gefährtin, die ihn durch ihr umsichtiges, nimmermüdes Walten vieler Familienorgen entlohnte, und glaube dem hochgeachteten Seelsorger dadurch kein Blättlein aus seinem Lorbeer zu rauben.

Seit der Begegnung mit dem „Amerikaner“ kramte ich öfter als bisher in Erinnerungen an die Kinderjahre. Ich ging darum auch gern auf die Anregung unseres Historikers Direktor Karl Alberti ein, ein Bildchen des Hawerschusterhauses zu



zeichnen, und zwar umso lieber, weil dieses den Alt-Ascher-Sammelmappen unserer Amateurphotographen fehlt. Es war eben schon Ende der siebziger Jahre von der evangelischen Kirchengemeinde gekauft und, da es bei einem Schadenfeuer leicht eine Gefahr für das Gotteshaus mit den damals hölzernen Fensterkreuzen hätte werden können, abgebrochen worden. Daß es vom Ascher Brand im Jahre

1881, dem die Häuser ringsum zum Opfer fielen, zwar schwer bedroht, aber nicht vernichtet worden war, ersah man beim Niederreißen an einzelnen angebrannten Balkenköpfen. Aufgrund einer dürftigen Bleistiftskizze des weil. Superintendenten Alberti, die mir außer flüchtigen Umrißlinien wenig zu bieten vermochte, entwarf ich das Bild aus der Erinnerung, wesentlich unterstützt durch die Mitteilungen ehemaliger Anwohner. Während der Ausführung der Federzeichnung wanderten meine Gedanken zurück in die Tage der Kindheit und reizten zu Vergleichen zwischen einst und jetzt.

Wie einfach und schlicht, ja zum guten Teil ärmlich waren doch die Lebensverhältnisse der Ascher Bevölkerung noch vor sechzig Jahren sowohl in bezug auf Wohnung, als auch auf Nahrung und Kleidung! Überzieher, Wettermäntel oder Winterröcke gab es für uns Buben nicht. Viele von uns waren am Wochentag nur mit einer Hose und einem gestrickten Wams (Strumpfwirkersgoller) bekleidet, das, nicht wie die gewöhnlichen Dinge, mit zunehmendem Alter einschrumpfte, sondern, besonders in den Ärmeln, stets länger wurde, so daß man es „hinaufstricken“ mußte, wenn die Hände frei sein sollten. Des Sonntags aber trugen wir einen Anzug aus unverwüstlichem Tuch, das schon den Vater gekleidet hatte und zur Herstellung unseres Festgewandes „gewendet und übermacht“ wurde. Ich glaube, Pariser Modejournale waren dabei den Meistern von Nadel und Schere nicht zur Hand; sonst würden unsere Rockkragen nicht so weit vom Halse abgestanden sein, daß in der Lücke ein halber „Kümmelstollen“ Platz gehabt hätte. Was sich heute bei Alt und Jung wieder einbürgert, das Umherlaufen ohne Kopfbedeckung, war bei uns Regel und, ohne den Wert Kneippischer Kuren zu kennen, gingen die meisten von uns vom Vorfrühling bis spät in den Herbst hinein barfuß. Unsere Wintergarntur bestand aus einer herabklappbaren Tuchmütze, aus einem Schal, der um den Hals gewickelt noch so lang war, daß er unter der Jacke über der Brust gekreuzt und auf dem Rücken geknotet werden konnte, sowie aus bockigen Röhrentiefeln, die selbst nach Einstreuen mit „Federweiß“ dem Hineinschlüpfen argen Widerstand entgegensetzten.

So einfach wie unsere Kleidung waren auch unsere Spielgeräte. Gummibälle sah man nur bei Mädchen aus wohlhabenderen Familien. Das Spielzeug der Buben war die „Houtsch“ (der Spund einer Bier-tonne) oder der „Pfatschek“ (ein ungefähr dezimeterlanges, zylindrisches Holz, an beiden Enden kegelförmig zugeschnitten). Ersteres, trotz der Abwehr der Mitspielenden, mit einem Stock in ein schüsselgroßes Loch des Spielplatzes, letzteres mit einem handlichen Holzstück in einen Kreis zu schleudern, war das Endziel dieser Spiele. Was wir Schlittschuhfahren nannten, war eigentlich nur ein Hinabgleiten auf eisbedeckten Wegen, bald in aufrechter, bald in hockender Stellung, jetzt auf beiden, dann wieder nur auf einem Bein stehend. Kunstgerechtes Eislaufen hätten wir mit unseren primitiven, auf einem Stahlbügel ruhenden Schlittschuhen, die mit Riemen an den Fuß „geschnallt“ wurden, nicht treiben können, selbst wenn ein geeignetes Eisfeld vorhanden gewesen wäre. Wir begnügten uns, auf der holperigen Eisdecke des wenige Ar großen „Pfarrteiches“ hin und her zu laufen. Dieser sogenannte Teich – er schrumpfte in trockenen Sommern zu einem mit Wasserlinsen und Algen ganz überzogenen Tümpel zusammen – ernnert mich schmerzlich an einen Mitschü-

ler, der darin infolge eines waghalsigen Sprunges über die bereits geborstene Eisfläche ertrank. Das traurige Bild ist mir noch im Gedächtnis, wie die herbeigerufenen Bewohner der Nachbarhäuser den Ertrinkenden mit Stangen vergeblich zu retten suchten, wie man ihn endlich, leider zu spät, mit einem Feuerhaken über die Schollen ans Ufer zerrte und — heute weiß ich es — recht ungeschickte Wiederbelebungsversuche unternahm. Seit jenem Märztag mied ich das heimtückische Wasserloch, in dem ich vorher gern Jagd auf Dickköpfe (Kaulquappen) und Wasserkäfer gemacht hatte. Erst viel später wurde der Teich, der seinerzeit wohl angelegt worden war, um bei ausbrechendem Feuer das Wasser zu liefern, eingefüllt. Die kleine, mit Linden bepflanzte Rasenfläche nördlich vom Winterlingschen Neubau zeigt ungefähr seine einstigen Ausmaße.

(Schluß folgt)

Pfarrer Rotters „Erinnerungen“ werden in der nächsten Folge fortgesetzt und beendet.

Der Leser hat das Wort

VON DEN ÄLTEREN ASCHERN kann sich sicher mancher noch an Frau Direktor Schmidt in der Talstraße, erstes Haus rechts (später Ludwig, Spitzname Balzer) erinnern. Sie gab Sprachunterricht und war eine rege, hochbetagte alte Dame, als wir noch Kinder waren und unsere Gespielen in dem Haus besuchten. Schon unser Vater und unsere beiden ältesten Brüder hatten bei ihr privat französischen Sprachunterricht. Ich hatte einen mächtigen Respekt vor ihr. Vor mehreren Jahren befaßte ich mich mit den Werken Friedrich Nietzsches und fand in einem Buch über ihn („Friedrich Nietzsche“ von Prof. Dr. med. et phil. F. Köhler, Köln, 1920) folgende Notiz:

Autogramm Friedrich Nietzsches im Poesiebuch der Frau Bürgerschuldirektorswitwe Laura Schmidt in Asch in Böhmen, aus dem Sommer 1863, das, abgesehen von einer kurzen Zeitungsnotiz, noch allgemein unbekannt sein dürfte:

Das milde Abendläuten
Hallet über das Feld,
Das will mir recht bedeuten,
Daß doch auf dieser Welt
Heimat und Heimatglück
Wohl keiner je gefunden.
Der Erde kaum entwunden,
Kehrn wir zur Erde zurück.

Wenn so die Glocken hallen,
Geht es mir durch den Sinn,
Daß wir noch alle wallen
Zur Ewigen Heimat hin.
Glücklich, wer allezeit
Der Erde sich entringet
Und Heimatlieder singet
Von jener Seligkeit.

Alma Knappe, geb. Ploß
(Talstraße)

DAS EGERLANDJAHRBUCH verliert, wie Sie schreiben, ständig an Beziehern? Das ist mir ein Rätsel. Auch bei meinem ganz kleinen Einkommen brächte ich es nicht fertig, darauf zu verzichten und oft blättere ich in den alten Jahrgängen. Genau so geht es mir mit dem Rundbrief, nur stimmen mich die vielen Todesnachrichten immer wieder traurig. Ich selbst bin mit meinen 81 Jahren ja Gott sei Dank noch so gesund, daß ich auf meinem Moped noch immer die Tageszeitung ausfahre. Daß die Eheleute Max und Marie Bartholomai vom Gasthaus „Eiche“ innerhalb eines halben Jahres starben, da-

von las ich allerdings nichts im Rundbrief. Der Sohn Albert schrieb mir einmal, daß seine Mutter auf dem Sterbebett nach mir gefragt hätte. So verliert man einen guten alten Bekannten nach dem anderen.

Camilla Braun, Erasbach

Gesucht wird eine gebürtige Ascherin, die als Mädchen Klara Korndörfer hieß, Tochter des Bäckermeisters „Nickerlbäcker“ am Stein. Vor 40 Jahren heiratete sie nach Wien. Leider weiß ich den neuen Namen nicht. Von Beruf war sie Schneiderin. Um Mitteilung bittet Else Ritter, 8 München 42, Behamstraße 31.

Aus den Heimatgruppen

Heimatgruppe Ansbach. Zur „Ascher Landkirwa“, die wir am Samstag, den 17. Oktober im Saal der „Hauffbräu-Gaststätten“ bei Lm. Gustl Richter veranstalten, sind unsere Landsleute aus nah und fern herzlich eingeladen. Für feine Kirwa-Spezialitäten sorgen Julie und Gustl und eine Musikkapelle spielt zum Tanz auf.

Wir gratulieren

Mit dem Anbruch des Herbstes merke ich, daß nicht allein draußen in Flur und Wald wieder einmal ein Sommer zu Ende ging, sondern daß auch der persönliche Sommer sich neigte, denn die berühmten 65 konnte ich nun abschließen — eine Epoche liegt hinter mir.

Mit der zwangsläufigen Pensionierung stellte sich gar bald ein merkwürdiger Besuch ein; es kam die Zeit in einem neuen Gewande, und seltsam, während diese so Begehrte früher trotz aller Überredungskunst nie zu bewegen war, nur ein bißchen zu verweilen, machte sie sich an meinem Geburtstagstisch breit, setzte sich und begann zu plaudern und zu erzählen, nahm meine Gedanken und mein Sinnen mit sich und führte mich zu einer irgendwo tagenden Geburtstagsrunde.

Da sah ich sie nun versammelt, jene dritte Bürgerschulklasse, die 1913 die Schule verließ, jene Neunundneunziger, die heuer ihren 65. Geburtstag feiern; feierlich und würdig erschien mir die Runde; vor jedem der einstigen Schulkameraden stand ein Glas perlenden Weines; jeder war geschmückt mit einer goldenen 65, jeder erschien irgendwo gewichtig, so wie sie einst in der Schule alle irgendwie geistiges Gewicht hatten, und froh und zufrieden war der Ausdruck der vielen Augenpaare, die mir zuwinkten und auf meinen bereitgehaltenen Platz verwiesen. Wann war es doch, als wir uns anschnitten, in die Geheimnisse des ABC und des Einmaleins einzudringen? Es muß das Schuljahr 1905/06 gewesen sein. Doch glaube ich, daß in diesem Schulkrieg nicht allzuviel Blut geflossen ist. Etwas Schweiß schon, aber wir schafften es nicht nur, wir schafften es sogar alle sehr gut; denn die Geisteswaffen, mit denen uns die liebe alte Ascher Bürgerschule am Stein hinaus-schickte, damit wir uns mit dem Leben auseinandersetzen, die hielten stand und halfen uns, Position um Position zu nehmen; deshalb heute auch das Lächeln in unseren Mienen, die leichte Überlegenheit, mit der wir die heutigen Unzulänglichkeiten betrachten.

Und nun, Ihr lieben Schulkameraden des von zwei Weltkriegen umtobten Jahrganges 1899, jetzt will ich doch einmal zuerst jedem ins Auge schauen, jedem die Hand drücken und jedem einen herzlichen Geburtstagswunsch sagen. Ich weiß noch, ganz nahe bei meinem Sitzplatz, da saßest Du

Schwabach Ernst, dann
Schiener Gustav,
Stefan Emil,
Wunderlich Karl,
Wunderlich Adolf,
Ulmer Willi,
Zäh Rudolf,

Bergmann Willi,
Hilf Hans.

In der Volksschule saß noch Richard Seifert bei uns, der in das Ascher Gymnasium übersiedelte, und der auch später als Arzt ein lieber Kamerad geblieben ist.

Hoffentlich taugte mein Erinnern noch; schreibt, wo es fehlt, wir halten dann noch ein Kränzchen.

Ja, die Klasse ist klein geworden; von fern her leuchten mir noch andere Namen entgegen, bleich und still; es sind die frühen Toten unserer Klasse: Wendler Hermann, Raab Robert, Riedel Willi, Singer Hermann, Heuberer Willi, Gerstner Gustav, Gerstner Hermann, Schindler Robert, Meiler Ernst, Wunderlich Hermann, Kraus Gustav und Wagner Hermann. Auch ihrer will ich heute gedenken und wohl auch Ihr Glücklichen, die mit mir das 65. erreichen durften, schenkt diesen Frühvollendeten ein Gedenken.

Wer von Euch besitzt noch jenes Schulfoto, das im vorletzten Schuljahr gemacht wurde? Auf diesem Bild waren die Fachlehrer Ernst Zeidler und Gustav Korndörfer mit abgebildet; würde sich dieses Bild noch zum Abdruck eignen?

So hat mich jetzt in einer besinnlichen Stunde die neue „Kollegin“ Zeit zu Eurer Geburtstagsrunde geführt. Wie ich mich doch freute, nach so langer Zeit in dieser erlesenen Runde wieder sitzen zu dürfen! Fürwahr, ein seltenes, ein eigenartiges Klassentreffen; eine kleine Geburtstagsfeier nur, für den einen vielleicht etwas verspätet, für den anderen etwas vorfrüht. Aber was tuts, wir waren beisammen, jene Klasse, die einmal viel versprach und die auch nicht enttäuschte. Jetzt aber sehe ich Euer Schmunzeln, Eure Lust, selber weitersinnen zu können und zu graben in den Jahren der Arbeit und des Erfolges.

Euer Emil Richter,
Augsburg, Elisabethstraße 41

80. Geburtstag: Herr Andreas Welzel (Roglerstraße) am 22. 9. in Fulda. Der Jubilar arbeitete sich in 48jähriger Tätigkeit in der Firma Singer & Co. vom Weber zum Obermeister empor. Die Vertreibung führte ihn 1947 in den Landkreis Fulda. Seit 1952 lebt er mit seiner Frau im Hause seines einzigen Sohnes in Fulda, Am Eisweiher 38. Der Jubilar ist körperlich und geistig sehr rüstig und nimmt interessiert an dem Tagesgeschehen teil. Er erfreut sich allgemeiner Beliebtheit und Wertschätzung und hat in seiner neuen Heimat viele Freunde gewonnen. Er ist regelmäßiger Besucher aller Veranstaltungen und Zusammenkünfte der Egerländer Heimatgruppe in Fulda. Seine alte Heimat kann er nie vergessen. Mit größten Interesse liest er den Ascher Rundbrief, der ihn immer wieder in Gedanken in der alten Heimat weilen läßt. Vor Wochen erhielt er von einem Besucher der Stadt Asch die Nachricht, daß sein Haus in Asch weggerissen ist. Eine mitgebrachte Fotografie zeigte nur noch ein Häufchen Ziegelsteine an der Stelle seines früheren Hauses. Diese Nachricht hat ihn schwer getroffen. Sohn, Enkel, Urenkel und seine vielen Freunde haben ihm an seinem Ehrentag ihre Glückwünsche überbracht.

Herr Ernst Geyer (Essig-Geyer) am 25. 9. in Graz, Grazbachgasse 26. Der gebürtige Ascher ging in jungen Jahren zunächst nach Eger und dann nach Graz, ohne je seine tiefe Bindung an die Ascher Heimat zu verlieren. Seit 1928 ist er in Graz Hausbesitzer und nahm sich in dieser Eigenschaft der bekanntlich sehr tristen Situation des österreichischen Hausbesitzes eifrig an. Er ist heute noch Vizepräsident des steirischen Landesverbandes der Haus- und Grundbesitzer und führt als dessen

Pressereferent eine spitze Feder gegen manche Unzukömmlichkeit. Für diese seine Tätigkeit ernannte ihn der Verband zum Ehrenmitglied.

79. *Geburtstag:* Frau Anna Göhler (Lerchenpöhl, Färbergasse 4) am 13.10. in Schwarzenbach/S., Münchberger Straße 19.

73. *Geburtstag* feiert am 26.9. in Leutershausen bei Ansbach Frl. Toni Hausner, wo sie vor Jahren — aus der Zone kommend — in der Familie ihres Bruders (Färberei Hausner) eine zweite Heimat fand. Die drei Hausner-Jungen haben in „Tante Toni“ eine liebevolle Betreuerin und sind ihr Sonnenschein im Alter. Den zahlreichen Gratulanten schloß sich die Heimatgruppe Ansbach an und überbrachte ihrer lieben Landsmännin ihre Glückwünsche mit einem kleinen Angebinde.

70. *Geburtstag:* Frau Selma Müller (Stadtbahnstraße, Färberei Walther) am 28.9. in Ansbach, Oberhäuserstraße 65, bei guter Gesundheit. Die Ascher Heimatgruppe Ansbach, der die Jubilarin seit ihrer Gründung angehörte, ehrte ihre Landsmännin mit Blumen und einem kleinen Geschenk und wünschte ihr noch viele schöne und sorglose Lebensjahre.

Goldene Hochzeit: Am 27. Juli in Crimmitschau/Sa., Kitscherstraße 84, Herr Gustav Roth und Frau Margarethe, geb. Kälz. Sie leben seit ihrer Vertreibung in Crim-



mitschau mit ihrer Tochter Tini, die ihnen eine große Stütze ist. Herr Roth mußte sich kurz vor seinem Ehejubiläum einer Magenoperation unterziehen, die er aber gut überstanden hat.

Silberne Hochzeit: Am 14. Oktober in Uffenheim, Ostmarkstraße 22, Herr Eduard Bartl, Beamter beim Landratsamt Uffenheim, und Frau Käthe, geb. Geipel (frü-

her Asch, Langegasse-Buchengasse). — Am 26. August Herr Emil Geipel und Ehefrau Mathilde, geb. Roeder aus Wernersreuth in Tann/Rhön, Ostlandstraße. Das Jubelpaar wohnt im eigenen Haus. Der einzige Sohn ist im Studium. Emil Geipel war viele Jahre B. v. D.-Kassier. Seit der Vertreibung ist er in einer Baukanzlei beschäftigt.

Ascher Hilfs- und Kulturfonds: Im Gedenken an Frau Anna Hartig, Hauptlehrerswitwe, von Tilde Baumann, Baldham 10 DM, Ernst Künzel und Frau, Wi.-Schierstein 10 DM, Familien Gustav und Ernst Wunderlich, Röhrenbach und Klier, Schönwald 15 DM — Statt Grabblumen für Frl. Berta Bareuther in Aitrang von Marg. Kreuzer, Lehrerin i. R. 10 DM — Im Gedenken an Frau Hildegard Frank von Fam. Rud. Wagner, Steinheim 5 DM — Im Gedenken an ihre Kollegin Grete Burghart von Marg. Skoklas, Ellville 10 DM — Statt Grabblumen für Frau Elise Queck von Adolf und Frieda Ehrenpfordt, München/Flensungen 10 DM — Statt Grabblumen für Frau Erna Waldmann in Deggendorf von Fam. Chr. und Gust. Geipel, Augsburg-Mering 10 DM.

Für die Ascher Hüfte: Statt Grabblumen für Herrn Ernst Wunderlich in Helmbrechts von Fam. Christoph Fischer, Zusmarshausen 20 DM — Statt Grabblumen für Herrn Christian Schramm in Brand von Familie Ernst Glässel, Östlich 10 DM — Statt Grabblumen für Herrn Dir. Wilh. Künzel in Wien von Ernst und Frieda Glöckner, Bamberg 20 DM — Im Gedenken an Frau Elise Queck und Herrn Hermann Stöhr von Zahnarzt Hans Müller, Mundelsheim 20 DM — Im Gedenken an Frau Anna Hartig, Hauptlehrerswitwe, von Fam. Zäh-Scheschulka, Dörningheim 20 DM.

Es starben fern der Heimat

Frl. Berta Bareuther (Lindenweg) 67jährig am 20.9. im Kreiskrankenhaus Obergünzburg/Allgäu. Sie entstammte einer angesehenen alten Ascher Familie. Im Zuge der Austreibung kam sie nach Aitrang im Allgäu, wo sie zehn Jahre in der Einöde Lipp lebte und von der Familie Lipp wie ein Familienmitglied angesehen wurde. Mit zunehmendem Alter wurde ihr der tägliche Weg nach Aitrang jedoch zu beschwerlich. Sie fand wiederum freundliche Aufnahme bei einer Familie im Ort selbst. Immer wünschte sie sich, einmal niemandem durch langes Krankenzug zur Last fallen zu müssen. Dies ging in Erfüllung; sie erlag einem Hirnschlag. Wieder eine Ascherin weniger, die mit großer Liebe an ihrer Heimat hing. — Herr Ing. August Dieltl, langjähriger Mitarbeiter der Firma Gebr. Netzsch in Asch und dann in Selb, 58jährig am 24.9. in Selb.

Ascher Wirkwarenfabrik, Raum Bayreuth, sucht

PERFEKTEN WIRKMEISTER
für Rundstuhl, Feinripp und Interlock.

Zuschriften unter Bekanntgabe der Wohnungs- und Gehaltsansprüche werden unter Kennziffer „2/19“ erbeten an den Ascher Rundbrief, Mü.-Feldmoching.

WERNER-DOTSCHEN

starker schwarzer Oberfilz

Damen Größe 35 — 43
DM 25.60



warm gefüttert,
durchgenäht, Leder-
zwischensohle, kräftige
Filzlaufsohle

zusätzliche Lederlaufsohle
DM 3.50 pro Paar Zuschlag

liefert gegen Nachnahme
frei Haus

Herren Größe 39 — 47
DM 28.60



Auslieferungslager Hermann Rudolf, 7521 Hambrücken Kr. Bruchsal

Er stand überall in bestem Ansehen. Der Chorverein „Heimattreu“ verlor in ihm seinen Chorleiter. — Frau Jenni Greiner (Nassengrub 85) 80jährig am 18.9. in Beuren, Kr. Nürtingen völlig unerwartet nach dreiwöchigem Krankenzug. Ihr ganzes Leben stand im Zeichen der Sorge um ihre Familie. Den Verlust ihres einzigen Sohnes hatte sie nie verschmerzen können. Ihr ruhiges, friedliches Wesen hatte ihr auch in der neuen Heimat große Beliebtheit eingetragen, sodaß sie ein langer Trauerzug auf ihrem letzten Weg begleitete. Die vollzählige Kapelle des Musikvereins Beuren stellte die Trauermusik. Über ihr Grab wölbte sich ein Hügel von Blumen und Kränzen. — Frau Anna Hartig, Fachlehrerswitwe, 80jährig in Würzburg, wo sie im Haushalt ihrer jüngeren Tochter lebte. Eine zweite neue Heimat hatte sie auch bei ihrem Bruder Rudolf Nickerl in Odenheim gefunden, dessen vor Monaten erfolgten Heimgang man ihr wegen ihrer eigenen langen und schweren Krankheit verheimlichen mußte. Den harten Tod ihres am Bory umgekommenen Gatten und den Verlust der alten Heimat vermochte sie nie zu verwinden. — Frau Emma Lenk (Schulgasse 6) 90jährig am 29.6. in Nürnberg. Sie lebte seit der Vertreibung in der Familie ihrer Tochter Ida in Fürth bzw. Nürnberg und war so für ihre alten Tage in besten Händen. Gesund und geistig rege bis vor wenigen Wochen, nahm sie immer noch Anteil am Geschehen in der Ascher Heimatgruppe Nürnberg, wo man sie schätzte und liebte. Für alle, die sie näher kannten, war sie die Verkörperung der Ascher Volksseele aus der guten alten Zeit. — Frau Ernestine Richter, geb. Zöfel (Niederreuth) 80jährig am 23.9. nach kurzem Lager im Kreiskrankenhaus in Rehau. Die Heimgegangene war mit ihrem bereits 1953 verstorbenen Gatten Christoph Richter auch in ihrer neuen Heimat allgemein geachtet und beliebt. Die letzten Jahre durch ein Beinleiden behindert, nahm sie doch immer noch regen Anteil am allgemeinen Geschehen und war eifrige Leserin des Rundbriefes. An der Trauerfeier nahmen außer ihren Landsleuten auch viele Einheimische teil. Namens der SL-Ortsgruppe und der Ascher Heimatgemeinde würdigte Lm. Dr. Röth mit ehrenden Dankesworten und Kranzniederlegung die Entschlafene und deren Liebe und Treue zur Heimat.

STOFFHANDSCHUH-ZUSCHNEIDER in gut bezahlte Dauerstellung gesucht

von Firma GEA Gebrüder Abel & Co.,
Wernau/Neckar bei Stuttgart
Moderne 3-Zimmer-Wohnung mit allem
Komfort (Werkwohnung) ist vorhanden.
Eintritt nach Vereinbarung

HONIG

Sonderangebot

Feiner Blüten-Schleuderhonig
rein, wie ihn die Bienen bereiten.
Eine Qualität, die allgemein begehr-
test, Eimer mit
netto 9 Pfd. nur 17,50 DM
franko Nachnahme.

HONIG-REINMUTH
6951 Sattelbach
Bienenstraße 153

ASCHER RUNDBRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen — Erscheint zweimal monatlich, davon einmal mit der ständigen Beilage „Unser Sudetenland“. — Vierteljahres-Bezugspreis DM 4,50. — Kann bei jedem Postamt bestellt werden. — Verlag, Druck und redaktionelle Verantwortung: Dr. Benno Tins, München, Feldmoching. — Postscheckkonto: Dr. Benno Tins, München Konto-Nr. 1121 48. — Fernruf: München 32 03 25. — Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief, 8 München-Feldmoching, Schließfach 33.

BETTFEDERN
(auch handgeschlissene)
Inlette, fertige Betten,
das moderne, elegante
KARO-STEP
Bettwäsche, Daunendecken
Seit 1882 direkt von der Fachfirma
Rudolf Blahut
Stammhaus
8492 Furth i. Wald, Marienstr. 147
Ausführliches Angebot kostenlos.

BREIT
RUM, LIKÖRE, BRANNTWEINE
zaubern Stimmung wie daheim
Unsere Spirituosen mit dem typischen Aroma und Geschmack sudetendeutscher Spezialitäten wie z.B. Rum, Korn, Kaiserbirnen, Kümmel, Glühwürmchen, Punsch, Bitterlikören und weiteren 30 Sorten, sind seit Jahren beliebt und begehrt!
Diese, nach alten, heimatischen Rezepten hergestellten Getränke schicke ich Ihnen direkt ins Haus. Aufträge ab DM 30.- werden portofrei ausgeliefert. Fordern Sie bitte meine Preisliste an und wählen Sie daraus.
Zum Selbstbereiten empfehle ich Ihnen die echten
STELLA
ORIGINAL ESSENZEN
Fordern Sie bitte Preisliste und Sortenverzeichnis (45 Sorten). 1 Flasche für 1 Ltr. ab DM 1.80. Portofreie Zusendung schon bei 2 Flaschen.
KARL BREIT
7320 Göppingen, Schillerplatz 7, Postfach 16

Wo fehlt eine?
Schreibmaschinen-Großangebot.
Neueste Modelle. Garantie.
Kundendienst. Kleine Raten.
Kein Risiko, da Umtauschrecht.
Stets preisgünstige Sonderposten.
Fordern Sie Katalog R151 gratis.
NÖTHEL Deutschlands größtes
Büromaschinenhaus
GÖTTINGEN, Postfach 601

Auf geht's!
... aber erst
die erfrischende
und belebende
Einreibung
mit

Brackal
Friedr. Melzer Brackenheim/Württ.

RHEUMAKRANKE werden schmerzfrei durch Anwendung von Dr. Bonses Pferde-Fluid 88. Verlangen Sie Gratisprospekt. **B. O. Minck**, 237 Rendsburg, Postfach 375

Maßgebende Stoffhandschuhfabrik sucht gewandte, zielbewußte

DIREKTRICE

für die Beaufsichtigung der Aufmachungsabteilung. Erwartet wird eine gute Auffassungsgabe, sicheres Auftreten und Erfahrung in Menschenführung.

Wenn Sie diese Voraussetzungen erfüllen und eine gute Dauerstellung anstreben, dann schreiben Sie bitte unter „1/19“ an den Verlag Ascher Rundbrief, 8 München-Feldmoching, Schließfach 33.

Führende Wirkwaren- und Wäschefabrik im Rheinland sucht zum baldigen Eintritt

2 GEWISSENHAFTE KETTENWIRKER

für Ketten- und Raschelmaschinen modernster Bauart.

Kenntnisse auf Raschelmaschinen sind nicht erforderlich, da Gelegenheit zum Anlernen geboten wird.

Geboten wird: Gute Bezahlung, Dauerstellung und gutes Betriebsklima. Bei der Wohnungsbeschaffung ist der Betrieb behilflich.

Bewerbung mit den üblichen Unterlagen und Angabe der Lohnwünsche erbeten unter Nr. „3/19“ an den Verlag Ascher Rundbrief, München-Feldmoching, Postfach 33.

Für die vielen Glückwünsche, Blumen und Geschenke, die uns anlässlich unserer Silberhochzeit zugekommen sind, sagen wir auf diesem Wege allen lieben Landsleuten herzlichsten Dank!

Kurt Heller und Frau Gerda
Ansbach, September 1964
Karolinstraße 3

Still und friedlich ging nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager und Pate, Herr

KARL GANGL
Rentner

am 23. September 1964 im 56. Lebensjahr von uns.

Maria Gangl, geb. Ehrenpfordt
Helmut Ehrenpfordt und Familie
Adolf Gangl und Frau
Anni Bareuther und Familie
Frieda Hölzl, geb. Ehrenpfordt
Berta Künzel, geb. Ehrenpfordt
Luise Ehrenpfordt
und alle Anverwandten

Sengenthal, Dillenburg, Bersrod, Stuttgart
früher Asch, Ringstraße 26

Nach kurzem, schweren Leiden verschied unsere liebe, treusorgende Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Schwägerin

JENNY GREINER
geb. Heinrich

am 18. September 1964 in ihrem 80. Lebensjahr.

Allen, die durch Wort, Schrift und Blumen ihr Beileid bekundeten, sei herzlich gedankt.

Beuren, Nürtingen, Lauda, Schlitz
früher Nassengrub 85

In tiefer Trauer
Georg Greiner, Gatte
Martha Berger, geb. Greiner
Milly Krauß, geb. Greiner
5 Enkel und 3 Urenkel

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Tante und Cousine

FRAU ANNA HARTIG
geb. Nickerl
Hauptlehrerswitwe
24. 3. 1884 — 19. 9. 1964

ist nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden von uns gegangen. All ihre Sorge und Liebe galt bis zuletzt ihrer Familie.

In stiller Trauer
Gertrud Wunderlich, geb. Hartig
und Familie
Elfriede Schopf, geb. Hartig
und Familie
im Namen aller Anverwandten

87 Würzburg, Hans-Löffler-Straße 31,
87 Würzburg, Ernst-Reuter-Straße 10
Die Beerdigung fand in aller Stille am 21. September 1964 in Würzburg statt.

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen. Unsere geliebte Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester und Tante

MARIE HÖFER
geb. Lichtnecker

aus Neuenbrand (Gasthaus Hippeli)
ist am 17. September plötzlich und unerwartet nach einem Schlaganfall im Alter von 81 Jahren für immer von uns gegangen.

Die Beerdigung fand am 19. September in Bergheim statt.

In stiller Trauer:
Eise Städtler, Tochter mit Familie
Bergheim, Kr. Dillingen/Do.
Ida Korndörfer, Tochter mit Gatten
Plüderhausen/Wittbg.
Fam. Josef Lichtnecker, Bruder
Ruderatshofen/Allgäu
Fam. Wenzel Lichtnecker, Bruder
Adorf im Vogtland

Herzlichen Dank für die erwiesene Anteilnahme durch Wort, Schrift, sowie Kranz- und Blumenspenden.

Nach einem arbeitsreichen Leben verschied am 15. September nach schwerer Krankheit unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante, Frau

MARGARETHA KUNZEL
geb. Popp

im 83. Lebensjahr.
Wir beteten unsere liebe Entschlafene am 19. September 1964 auf dem Friedhof in Kelkheim/Taunus zur ewigen Ruhe.

Auf diesem Wege danken wir allen Taunus Aschern für ihre Anteilnahme durch Wort und Schrift sowie Blumengebinde und Geleite.

In stiller Trauer
Ida Meyer
im Namen aller Angehörigen

Kelkheim/Taunus, Hauptstraße 59
früher Asch, Bahnzeile 2

Still und friedlich ging nach kurzem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

FRAU EMMA LENK
Rentnerin

7. 3. 1875 — 26. 9. 1964

in den ewigen Frieden ein.
Nürnberg, Felixstraße 14
früher Asch, Schulgasse 6

In stiller Trauer:
Ida Hellingner mit Gatten
Robert Lenk mit Familie
Wilhelmine Böhm, geb. Lenk
sowie Enkel und Urenkel

Die Einäscherung fand am 29. 9. 1964 in Nürnberg statt. Für erwiesene Teilnahme herzlichen Dank.

Nach langem, schwerem Leiden ging am 21. August 1964 unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Tante und Patin

FRAU MARIA MAYER
geb. Trapp

im 78. Lebensjahr, wohl vorbereitet und versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, heim in Gottes ewigen Frieden.

Versbach, Steigstraße 2
früher Haslau, Spinnerei-Häuser

In stiller Trauer:
Mathias und Elisabeth Weber,
geb. Mayer
Anna Uhl, geb. Mayer
Anton Weber mit Familie
Erich Uhl mit Familie

Für alle erwiesene Anteilnahme herzliches „Vergelt's Gott“.

Nach Gottes heiligem Willen verschied am 23. September 1964 unsere liebe, gute, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

ERNESTINE RICHTER
geb. Zöfel

im 81. Lebensjahr.
8673 Rehau, Genossenschaftsstraße 23
7314 Wernau/Neckar, Robert-Bosch-Straße 15
früher Niederreuth 67, Kreis Asch

In stillem Leid:
Ihre dankbaren Kinder
Berta Richter, Rehau
Erna Hubl, geb. Richter, Rehau
Hermann Richter und Familie,
Wernau

Für die vielfach erwiesenen und noch zuge-dachten Beileidsbezeugungen sagen wir unseren herzlichsten Dank.